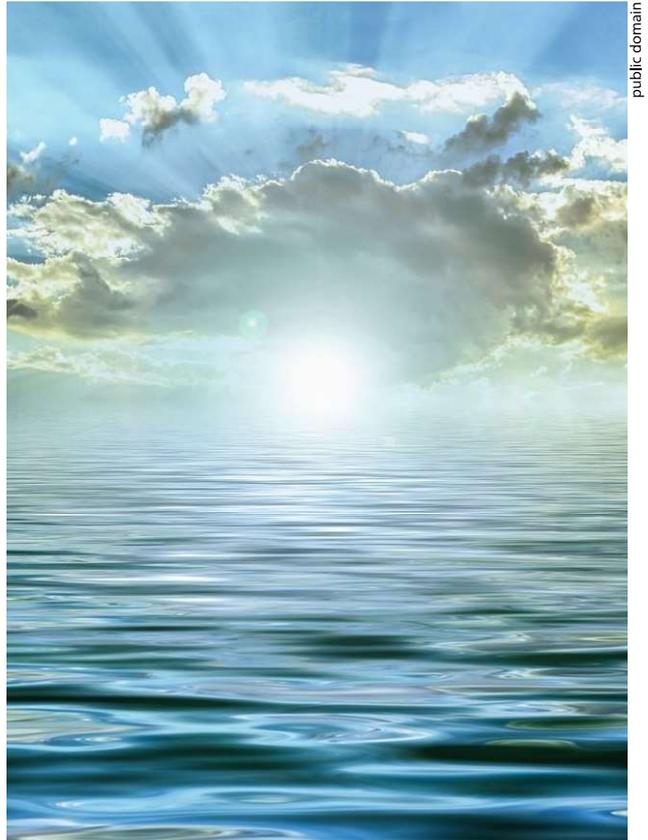


Ecce Homo - Seht, da ist der Mensch; Teil 12

„... denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben“ *Jer 29, 11*

Die Geschichte geht weiter



Zurück in die Zukunft!

„Affenkäse die Kralle eiert“ - Es ist schon eigenartig, welche Dinge man sich aus der Kindheit merkt. Den sinnlosen Satz, den ich oben angeführt habe, hatte ich vor mehr als 45 Jahren in einem Comic gelesen, in dem scherzhaft die Entwicklung der modernen Telekommunikation (damals noch das Telefon) dargestellt wurde. Alles fing - nach dieser Darstellung - mit der mündlichen Tradition an, was zum Phänomen der „stillen Post“ führte. In dem Comic flüstert ein Legionär im Norden Galliens seinem Nachbarn zu: „Ave Cäsar, die Gallier greifen an“ - aber bei Cäsar in Rom kam nur noch die verstümmelte Fassung an: „Affenkäse ...“

Manchmal muss ich an diese Bildgeschichte denken, wenn ich erlebe, was heute Menschen mit dem Christentum verbinden. Es ist kein Wunder, warum sich so viele verlaufen haben und vom Christentum nichts mehr wissen wollen. Im Laufe der 2000jährigen Kirchengeschichte hat sich über die ursprünglich so lebensvolle, welt-

bejahende, hoffnungserweckende Botschaft der Erlösung so vieles gelegt, so dass das Frohmachende dieser Botschaft zuweilen völlig begraben wurde. Ja manchmal hat man den Eindruck, dass sich im Verständnis die wirkliche Frohbotschaft fast ins Gegenteil verkehrt hat. Anstatt eine Botschaft des Leben und der Heilung zu sein, wurde daraus eine Botschaft des Leidens und des Todes, die Leben und Freude lediglich für das Leben nach dem irdischen Tod verspricht. Das Höchste, was nach dieser fragwürdigen Frömmigkeit zu erhoffen wäre, ist das baldige Ende der Welt, dessen (naher) Zeitpunkt im Widerspruch zu den Worten Jesu immer wieder errechnet wird.

Aber Jesus hat sich selbst als „*der Weg, die Wahrheit und das Leben*“ bezeichnet (Joh 14, 6), er blockiert nicht das Leben, vielmehr eröffnet er Wege und ermöglicht Zukunft, wo Menschen keine mehr sehen. Den frühen Christen war diese lebensvolle, frohmachende und ermutigende Wahrheit noch viel mehr bewusst, als

das in späteren Jahrhunderten der Fall war. Es ist deshalb eine tolle Entdeckungsreise, wenn wir zurückfragen nach den Zukunftshoffnungen, die die ersten Christen erfasst hatten, und warum sie bereit waren, alles zu geben, damit diese Zukunft möglich wird.

Das Paradies steht offen

„Paradise lost“, so lautet die berühmte Dichtung von John Milton. Das Paradies ist verloren, alles, was davon blieb, ist die biblische Geschichte und eine wehmütige Sehnsucht nach dieser verlorenen Harmonie. Einst werden wir - das ist unsere Hoffnung - ins himmlische Paradies eingehen dürfen, doch jetzt ist das eine ferne, jenseitige Welt. So verstanden es die meisten Christen - egal ob Katholiken oder Protestanten - in den letzten Jahrhunderten. Doch das war nicht immer so. In den ersten Jahrhunderten der Kirche waren die Christen erfüllt von der ungeheuren Freude, dass Jesus durch seinen Tod am Kreuz und vor allem durch seine Auferstehung die Türen des Paradieses wieder geöffnet hat. So hat es

uns auch der Evangelist Johannes zu zeigen versucht: Das Grab Jesu ist in einem Garten, und als Maria Magdalena am Ostermorgen dem Auferstandenen begegnet, hält sie ihn zunächst für den Gärtner (vgl. Joh 20, 15). Das ist eine Anspielung an den ersten „Gärtner“ der biblischen Geschichte, nämlich Adam, dessen Aufgabe es war, den Garten, den Gott angelegt hatte, zu bearbeiten und zu behüten.

In dieser österlichen Szene wird der Garten, in dem sich das nun leere Grab befindet, zum wiedereröffneten Paradiesgarten. Es ist bezeichnend, dass in dieser Szene nur ein Mann, der auferstandene Jesus, und eine Frau, Maria Magdalena, zu finden sind. Mann und Frau, der wiederhergestellte Mensch, im neuen Paradiesgarten! Die Bilder des Evangelisten Johannes sprechen eigentlich eine deutliche Sprache und die Christen der ersten Jahrhunderte haben sie auch so gedeutet.

Eingetaucht in Herrlichkeit

Die Taufe galt deshalb für die frühen Christen auch als die Pforte, durch die der Mensch schon hier und jetzt, in dieser vergänglichen Zeit wieder Zugang zum Paradies hat. Die Vorbereitungszeit auf die Taufe, die Zeit des Katechumenates war viel mehr als nur eine katechetische Unterweisung über die rechte Lehre. Diese Zeit war vielmehr ein therapeutischer Prozess, in dem der Taufbewerber Heilung, Befreiung und eine Einführung in ein gutes Leben erhalten sollte. In alten Schriften ist zu lesen, dass der Bischof, der die Taufbewerber zum Katechumenat zuließ, nicht nur die Ernsthaftigkeit ihres Entschlusses prüfte, sondern auch feststellte, ob Krankheiten vorliegen, die der Heilung bedürfen, und wo und wie ein Bewerber der inneren Befreiung bedurfte. Die ausführlichen Exorzismen, die in der Vorbereitungszeit durchgeführt wurden, scheinen uns modernen Menschen archaisch, doch eigentlich steckt dahinter eine tiefe Weisheit und eine Kenntnis des

menschlichen Wesens. Galt es doch aufzudecken, wo ein Taufbewerber durch fremde Ideen, durch fremde Stimmen und Gebräuche „bestimmt“ ist. Es galt aufzudecken, was einen Menschen innerlich fesselt und ihn daran hindert, in echter Freiheit zu leben. Das Katechumenat wurde damit zu einer Phase innerer - und so weit möglich auch äußerer - Heilung und Befreiung. Heute würde man sagen, es war eine „ganzheitliche“ Vorbereitung für eine neue Art und Weise zu leben. Schade, dass vieles, was einst Bestandteil der Taufvorbereitung war, ausgelagert wurde in eine seichte Wellnesszene. Vieles ist hier wiederzugewinnen, wenn wir uns daran erinnern, dass „Erlösung“ durch Christus nicht bloß das ewige Leben nach dem irdischen Tod schenkt, sondern eine neue Lebensweise hier und jetzt ermöglicht.

Kirche und Paradies

Nach 2000 Jahren Kirchengeschichte, die nicht immer lichtvoll war und so manches auch an Schrecklichem beinhaltet, ist es für uns kaum noch vorstellbar, dass einst die Kirche gewissermaßen als „Neustart“ für das Paradies verstanden wurde. Ephräm der Syrer, Diakon und heute als Kirchenlehrer verehrt, schrieb einst: *„In der Taufe fand Adam jene Herrlichkeit, die die seine unter den Bäumen des Paradieses war.“* Und Augustinus bringt in seinem Buch über die „Stadt Gottes“ die Kirche mit dem Paradies in Verbindung: *„Das Paradies ist die Kirche ... die vier Flüsse des Paradieses sind die vier Evangelien; die Fruchtbäume sind die Heiligen und die Früchte deren Werke. Der Baum des Lebens ist der Allerheiligste Christus und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse des Willens freie Entscheidung.“* Tatsächlich wurde die Kirche als Ort der Freiheit gegenüber den despotischen Mächten in der Welt erlebt. Sie war jener Raum, in dem man zum Widerstand gegen alle Mächte der Fremdbestimmung und Unterdrückung gestärkt

wurde. Jene frühen Christen, die als Märtyrer ihr Leben für das Evangelium gaben, taten dies nicht aus einer morbiden Verherrlichung des Leidens oder einer Geringschätzung des Lebens in dieser Welt, sondern weil sie nicht mehr bereit waren, jene Freiheit, die ihnen durch Christus geschenkt wurde, an eine fremde irdische Macht zu verlieren. Sogar hinter dem Blutzeugnis der Märtyrer steckt also eine entschiedene Bejahung des Lebens.

Das Hundertfache

Das Christentum verstand sich nicht als „Jenseitsreligion“, die eine Erlösung aus dem irdischen Jammertal als das eigentliche Ziel verkündet. Im Gegenteil: Man nahm die Worte Jesu ernst, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ und „Wer glaubt, hat das ewige Leben“. Das ewige Leben beginnt hier und jetzt. Und deshalb hat Jesus seinen Jüngern nicht bloß jenseitigen Lohn für ihre Treue verheißen, sondern schon hier auf Erden ein Hundertfaches für alles, was sie um seinetwillen zurückgelassen haben: *„Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgung, und in der kommenden Welt das ewige Leben“* (Mk 10, 30). So war der Glaube der ersten Christen keineswegs „Opium des Volkes“, das die Armen ruhigstellen sollte, indem sie auf ein besseres Leben im Jenseits vertröstet wurden. Vielmehr war das Evangelium wie ein spirituelles „Adrenalin“, das die Christen ermutigte, sich dafür einzusetzen, dass diese Welt gewandelt wird. Wenn auch das vollkommene Paradies tatsächlich erst eine himmlische Wirklichkeit ist, in die man durch den leiblichen Tod hindurch gelangt, so hat diese endgültige Welt schon jetzt ihren Anfang. Der von Christus erneuerte Mensch kümmert sich also nicht bloß um die Ewigkeit, sondern als der neue „Adam“ wird er auch zum „Gärtner“, der sich für eine bessere Welt hier und heute einsetzt. *P. Clemens*